© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Jakob Fink

der

Maler aus dem Bregenzerwalde.

Ein Künstler-Lebensbild.

Mitgetheilt

von

Balthasar Hunold.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Jakob Fink's künstlerische Laufbahn umfasst nur wenige Jahre. Er starb fast noch als Jüngling im Jahre 1846 zu Rom.

Würde es sich bloss darum handeln, das Bedauern auszusprechen, dass in ihm ein Talent, das zu den grössten Hoffnungen berechtigte, zu früh aus dieser Welt geschieden ist, so könnte dies kaum ein hinreichender Grund sein, sein Andenken in weitesten Kreisen bekannt zu machen und rege zu erhalten. Fink aber hat wirklich Werke geschaffen, die nach massgebenden Urtheilen dauernden Werth haben.

Das Ferdinandeum in Innsbruck ist so glücklich, seine anerkannt besten Zeichnungen zu besitzen. Seit dem Jahre 1858, als dieses Institut aus seinem Nachlasse die fünf Cartons, Parabeln aus den Evangelien erwarb, die nun im Corridor des oberen Stockwerkes hinter Glas und Rahmen aufgestellt sind, erfreuen sich dieselben des ungetheiltesten Beifalles der Besucher, seien sie nun Laien, Künstler oder Kunstkenner. Wir werden gelegentlich darauf zurückkommen und bemerken hier nur noch, dass diese Parabeln von Künstlern ersten Ranges unserer Zeit als eines jeden Meisters würdig erklärt wurden.

Als der berühmte italienische Maler Sanguinetti, Direktor der Akademie zu Perugia bald nach Fink's Ableben den vaterländischen Meister Flatz in Rom besuchte, und dieser ihm unter Mittheilung des schweren Verlustes den er erlitten, u. a. auch die 5 Parabeln zeigte, rief er aus: „War dies der junge grosse Mann, dem ich manchmal mit Ihnen begegnete? Wenn ich diese Zeichnungen früher gesehen hätte, ich würde ihm auf der Strasse die Hände geküsst haben!“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Erst vor wenigen Wochen erzählte uns Herr Dr. med. Berreitter in Innsbruck, dass er im J. 1857 bei einer italienischen Reise in Rom den hochberühmten englischen Bildhauer Gibson besuchte, der über die künstlerischen Leistungen der Tiroler sich des weitern aussprach. Von den noch lebenden jüngern nannte er besonders Franz Plattner aus Zirl, dessen Befähigung zur Composition er rühmend betonte. Dann kam er auf den (damals bereits seit 11 Jahren verstorbenen) Jakob Fink aus Schwarzenberg zu sprechen, von dem er erklärte, dass dieser durch seine Schöpfungen in den Künstlerkreisen Roms die gegründetste Hoffnung erweckt habe, einst ein Meister ersten Ranges zu werden.

Über die Beziehungen Fink's zu Overbeck werden dessen Briefe, die am Schlusse des Aufsatzes sich abgedruckt finden, uns auf herzerhebende Weise Aufschluss geben, und uns keinen Zweifel mehr übrig lassen, wie Künstler europäischen Rufes über den Frühdahingeschiedenen gedacht.

Nun wollen wir dem Verlangen des Lesers, über das Leben unseres Künstlers selbst etwas zu erfahren, gerne entgegenkommen, müssen aber im Voraus bemerken, dass wir dabei selbstverständlich und fast ausschliesslich auf die Mittheilungen seines Lehrers und väterlichen Freundes Gebhard Flatz angewiesen sind. Nicht bloss die Daten, sondern auch die stylistische Wiedergabe werden wir womöglichst beibehalten und sind überzeugt, dass der Leser uns dafür nur dankbar sein wird. —

Jakob Fink, zu Schwarzenberg in Vorarlberg am 23. November 1821 geboren, war der einzige Sohn des Landmannes und Steinhauers Anton Fink, welcher am 14. Mai 1863 im hohen Alter von 83 Jahren in Schwarzenberg verstarb. Des Künstlers Mutter, Anna Catharina Thumb, geb. 1785 zu Schoppernau, war eine nahe Verwandte des Malers Alois Thumb in Bezau und starb ebenfalls 83 Jahre alt am 27. April 1868. Von den drei Schwestern des Künstlers lebt gegenwärtig nur noch Maria Margaretha Wilhelmine,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

welche an Johann Georg Mayer im Bregenzerwald verheirathet ist.*)

Die ersten Jugendjahre des Künstlers bieten nicht viel Aussergewöhnliches. Seine Eltern gaben ihm eine Erziehung wie man sie von schlichten und armen, aber religiösen Landleuten erwarten kann. Sie schickten ihn fleissig in die Schule, welche Jakob sehr gerne besuchte. Er machte in allen Lehrgegenständen, wie die vorliegenden Schulzeugnisse darthun, ausgezeichnete Fortschritte. Im Knaben erwachte früh die Lust zum Zeichnen. Schon vom fünften Jahre an zeichnete er öfter heimlich in der Schule und zu Hause gegen den Willen seiner braven Mutter, welche das Zeichnen des Knaben als Spielerei und Zeitverlust ansah. Diese seine Lieblingsbeschäftigung setzte er auch auf der Alpe fort, wo er als Sennerjunge (dort Pfister genannt) mehrere Sommer diente. Der Lohn, den er für den ganzen Sommer als Pfister erhielt, war 18 Batzen oder 1 fl. 12 kr. Als Beweis besonderer Zufriedenheit bekam er noch 12 kr. mehr, als bedungen war. Er zeichnete nach Kupferstichen und Gemälden und in Ermanglung derer nach Naturgegenständen und aus der Phantasie. So sind noch 2 Zeichnungen, eigene Compositionen von seinem 9. und 10. Jahre vorhanden, die Verklärung und die Himmelfahrt Christi. Beide finden sich im vorarlbergischen Landesmuseum in Bregenz aufbewahrt. Als er vierzehn Jahre alt war, schickte ihn sein Vater in die vierte Klasse der Kreishauptschule nach Bregenz. Es lässt sich leicht begreifen, dass er da unter allen Lehrgegenständen am meisten Zeit und Mühe auf das Zeichnen verwendete. Nach vollendetem Schuljahre in die Heimat zurückgekehrt, begleitete Jakob seinen Vater, der als Steinmetz in Herisau bei St. Gallen Beschäftigung erhalten. Hier nahm er bei einem Maler Unterricht, und lernte etwas von der Mischung

---

*) Diese Familiendaten verdanken wir auf gütige Verwendung des Herrn Dr. Bruno Lecher, k. k. Bezirksrichters in Bezau, dem Hochw. Herrn Franz Felder, Kaplan zu Schwarzenberg.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der Farben und Behandlung derselben. Nach sechs Wochen ging aber schon mit dem Geschäfte des Vaters der Lehrkurs des Sohnes zu Ende. Die folgenden zwei Jahre blieb sich dieser in seiner Kunstbestrebung ganz selbst überlassen. Er kopirte meistens nach Kupferstichen und Gemälden der berühmten Angelika Kaufmann, deren Verwandte noch Manches von ihrem Kunstnachlasse besitzen, und Alles mit der grössten Bereitwilligkeit den jungen Fink benützen liessen.

Im 18. Jahre kam er, und dieses ist jedenfalls die wichtigste und glücklichste Wendung seines Lebensschicksales, zu Flatz. Hierüber schreibt dieser selbst: Ich war damals (1839) von Rom nach Innsbruck zurückgekehrt, und dort ansässig, als ich vom Landamann des Bregenzer Waldes, Josef Metzler von Schwarzenberg ein Schreiben erhielt, welches in der Hauptsache so lautete: „Wir haben in unserer Gemeinde einen Knaben mit Namen Jakob Fink; derselbe scheint sehr viel Talent zur Malerkunst zu haben; wenigstens wundert sich Jeder, der seine Arbeiten sieht, wie es möglich ist, dass ein Mensch ohne Anleitung so etwas zu machen im Stande ist. Wir wünschten auch Ihr Urtheil hierüber zu hören. Wollten Sie ihn nicht einige Zeit auf Probe zu Sich nehmen, und uns dann aufrichtig sagen, ob er so viel Talent habe, und wenn es der Fall ist, wie dasselbe am besten ausgebildet werden könnte? Wir sind gesinnt, wenn er wirklich so viele Anlage zur Kunst besitzt, ihn auf einige Zeit mit dem Nothwendigsten zu unterstützen. Mein und seines Vaters Wunsch wäre es wohl, dass er Architekt statt Maler würde; allein der Junge beharrt bei seiner Vorliebe zur Malerei, und so wollen denn auch wir, dass er sich demjenigen Kunstfach widme, wozu er am meisten Talent hat.“ U. s. w.

Auf meine Antwort kam der junge Fink sehr bald nach Innsbruck. An einem heissen Sommernachmittag trat er mit seiner Bagage auf dem Rücken und die Stiefel unterm Arm bei mir ein; denn letztere, welche auf das Wachsen berechnet waren, thaten ihm so wehe, dass er, wie er's auf

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der Alpe gewohnt war, leichter barfuss ging. Er legte den Weg von 14 Posten in minder als 3 Tagen übers Gebirg zurück, und brauchte als Zehrung 1 fl. 15 kr.

Nach wenigen Wochen konnte ich seinen Gönnern mit gutem Gewissen schreiben, dass der Junge ganz besonderes, ja seltenes Talent zur Kunst entwickele, und dass ich ihn ein oder zwei Jahre behalten, und nach Wissen und Gewissen zur Kunst vorbereiten, und in jene Richtung derselben einführen wolle, zu welcher er am meisten Beruf zeige; dann aber, wenn er sich einen festen Grund in der Theorie sowohl des geistigen als des technischen Theiles der Kunst erworben habe, würde ich rathen, ihn zur eigentlichen praktischen Ausbildung nach München oder Wien zu schicken. Ich prüfte sein Talent auf jede Weise, liess ihn die Anfangsgründe von Köpfen und Figuren zeichnen, zugleich auch schon komponiren; liess ihn selbst Ideen zum Darstellen wählen, um seine Neigung und den Beruf kennen zu lernen, und gab ihm Aufgaben. Er musste Perspektive und Anatomie zeichnen, und in wenigen Monaten schon im Malen Versuche machen. Nebenbei hielt ich ihn zu schriftlichen Ausarbeitungen an, um ihn ihm Denken zu üben, und seine Gedanken in der Rede ausdrücken zu lehren. Fink's Eifer und ausdauernder Fleiss im Studium war bewunderungswürdig. Es interessirte ihn nicht nur Alles, was die Kunst als solche betrifft, auf das lebendigste; sondern er erging sich auch gar so gerne auf dem Felde jener Wissenschaften, die die bildende Kunst so zu sagen nicht berühren. Er hätte gerne Alles zugleich gezeichnet und gelesen, und vor Lern- und Wissbegierde verschlungen. Zeichnen und Lesen, Lesen und Zeichnen wurden mit einander gewechselt, und so waren denn auch seine Fortschritte, ebenso wie sein Fleiss gross.

Im Jahre 1840 beschloss ich, wieder nach Rom zu übersiedeln. Es hätte mir sehr wehe gethan, meinen hoffnungsvollen Schüler, der noch kein Jahr bei mir war, zurückzu lassen, oder ihn allein in die Welt hinausstellen zu müssen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Seine grossen Talente liessen mich für ihn grosse Gefahren befürchten. Ich wendete mich daher an seine Gönner mit der Bitte, sie möchten ihm auf ein paar Jahre wenigstens etwas Bestimmtes zum nöthigen Unterhalte zusichern, dann wollte ich ihn mit mir nach Rom nehmen. Von diesen edlen Männern (es sind nämlich die Verwandten der Familie Metzler in Schwarzenberg, und Herr Lorenz Rhomberg von Dornbirn) erhielt Fink vom Austritt aus dem väterlichen Hause für seine Studienzeit 1300 fl. und 200 fl. zur Reise nach Rom; im Ganzen also 1500 fl. R. W. Diese seine Gönner sind bekannt als sehr unterrichtete und wohlhabende Männer, welche sich aber aus Bescheidenheit nur zum Bauernstande zählen. Die genannte Pension muss um so grossmüthiger erscheinen, wenn man bedenkt, dass sie, wie gesagt, dem jungen Fink angeboten, und auf eine wahrhaft noble Art jährlich übermacht wurde. Am meisten trug zu Fink's Unterstüzung Josef Anton Metzler bei, der diesfalls mit mir und Fink korrespondirte. Uebrigens erhielten ausser Fink noch andere Studierende von derselben Familie Unterstützungen.

Vor der Abreise nach Rom besuchte Jakob Fink um Ostern 1840 seine Eltern, und brachte ihnen und seinen Gönnern als Beweis seiner Fortschritte ein in Oel gemaltes Muttergottesbild (eine Copie). Er trug dasselbe in einem Kistchen verpackt nach Art eines Tornisters auf dem Rücken nach Hause. Leider sah er da seine Eltern, seine Gönner und sein Vaterland das letzte Mal. Im Mai desselben Jahres reisten wir über Venedig, Ferrara, Bologna und Florenz nach Rom. Fink war nun völlig ausser sich über alle die Wunderwerke der Kunst, die er so unerwartet in solcher Menge und in so kurzer Zeit in diesen Städten gesehen. Es leitete ihn bei diesen Anschauungen ein äusserst richtiges Gefühl, ein Beweis von seinem Berufe zur Kunst. Im Venezianischen wurde er besonders von den Werken des Cima da Conegliano und Giovanbellino, in Bologna von den Bildern des Francia und Raphaels Cecilia angesprochen. In

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Florenz verstummte er völlig; denn er sah des Herrlichen zu viel, um sich darüber noch äussern zu können.

Kaum in Rom angekommen, traf mich ein harter Schlag, in Folge dessen mich geistige und körperliche Leiden einen grossen Theil des Jahres an's Krankenbett fesselten. In dieser ganzen Zeit war sich Fink fast selbst überlassen; er wohnte wohl unter meinem Dache; allein ich war nicht im Stande, ihn seinem Talente angemessen zu leiten und zu beschäftigen. Er leistete mir Dienste am Krankenbette, besuchte nebenbei Kirchen und Gemäldegallerien, und benützte meine Büchersammlung; zeichnete aber wenig. Als ich mich wieder erholt hatte, beschäftigte ich ihn dann ernstlich, gab ihm Aufgaben zum Componiren und liess ihn einfache Compositionen ausführen, d. h. zuerst Cartone, (vollendete Zeichnungen) machen und dann dieselben malen; auch liess ich ihn noch nebenbei nach Natur, nach lebenden Modellen zeichnen. Er musste bei allen Cartons so gewissenhaft verfahren, sie in jeder Art so durchstudiren, als wären sie die wichtigsten Bestellungen. Auf diese Weise gewann er bei all seiner Lebendigkeit und Produktivität eine Ausdauer bei der Aus- und Durchführung seiner Zeichnungen und Gemälde, dass sie noch jeder Künstler an derselben bewundert. Die erste seiner Compositionen, welche er ausführte war Christus und die Samaritanerin am Jakobsbrunnen. Das Gemälde ist 3′ hoch; er schickte es seinen Gönnern. Seine weitern Gemälde gebe ich in folgender Ordnung:

1. Christus segnet die Kinder. Eine reiche Composition. Das Gemälde ist gross; Eigenthum des Herrn Gruber in Lindau. Zu diesem Gemälde zeichnete er auch einen Carton. Seine Eltern bestimmten ihn ursprünglich für die Ortsschule, in der er seinen ersten Unterricht erhielt. Jetzt befindet er sich im Landes-Museum zu Bregenz.

2. und 3. Die hl. Katharina und die hl. Elisabeth von Thüringen, zusammen in einem Bilde, welches der Herzog von Leuchtenberg kaufte. Hochderselbe bestellte zugleich ein Gegenstück. Zu diesem wählte Fink, da es ihm

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

frei stand, den hl. Heinrich, Kaiser von Deutschland und den hl. Ludwig, König von Frankreich. (Die Cartons hiezu ebenfalls im Landes-Museum zu Bregenz).

4. Die hl. Theresia und Clara zusammen, und zu ihren Füssen nach dem Wunsche der Bestellerin Miss Bowles (damals noch Anglikanerin, jetzt (1847) Katholikin und Nonne) eine knieende weibliche Figur, welche das thätige und beschauliche Leben dieser beiden Heiligen in sich aufzunehmen bemüht ist. (Der Carton hiezu im Museum zu Bregenz).

5. Eine Kindersegnung — Christus mit drei Kindern allein, und im Hintergrunde ein Paar der Apostel. Das Gemälde ist klein; er bestimmte es für seine Gönner.

6. Im Auftrage der Fürstin Wilhelmine v. Kinsky, geb. Fürstin Colloredo in Wien einen Haus-Flügelaltar, die hl. Namenspatrone der fürstlichen Familie. In Mitte des Bildes sitzt die Muttergottes mit dem Jesuskind auf einem Throne; um denselben reihen sich zunächst die hl. Anna dann der hl. Martyrer Rudolf und die hl. Elisabeth von Thüringen. Auf den Thürflügeln inwendig die Heiligen Karl Boromeus und Ferdinand, König; auswendig auf derselben die Heiligen Hieronymus und Wilhelm der Eremit, und im Halbzirkel ober dem Mittelbilde Gott Vater schwebend, seine Heiligen segnend; neben demselben zwei Engel. — (Zu diesem Bilde zeichnete er einen mit Fleiss ausgeführten Carton. Derselbe scheint aber bei der Sendung des Nachlasses von Rom nach Vorarlberg verloren gegangen zu sein. Im Museum zu Bregenz existirt nur eine kleine skizzirte Zeichnung zu diesem Bilde).

7. Christus auf Wolken sitzend mit einem aufgeschlagenen Buche, in demselben die Worte: Ego sum panis vitae. Unter ihm als Ornat das Manna als alttestamentalisches Vorbild des wirklichen Himmelsbrodes. Das Gemälde hat ein Privatmann, Herr Natter im Bregenzerwald; es ist zu einem Fronleichnamsaltar bestimmt worden. (Der Carton hiezu im Museum zu Bregenz).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

8. Wie Christus nach der Auferstehung der heiligen Magdalena im Garten erscheint; für den früher genannten Privatmann Herrn Gruber in Lindau. (Der Carton hiezu im Museum zu Bregenz).

9. Christus am Oelberge ohne seine Jünger; für den Herrn Augustin Baron v. Giovanelli, Pfarrer in St. Pauls.

10. Der hl. Erzengel Michael für den Monsignore Michael Gassner, nun Domprobst in Brixen, welcher ihm das letzte Jahr durch zehn Monate Unterricht in der lateinischen Sprache gab, die Fink so ziemlich gut erlernte.

11. Die obige Kindersegnung klein.

12. Wie der ägyptische Joseph den zwei Kämmerern des Pharao die Träume auslegt. (Den Carton hiezu besitzt der k. k. Bezirksarzt Dr. Bär in Bregenz).

13. Endlich in der Dimension sein grösstes und letztes Bild: die erste Kommunion des hl. Aloysius gereicht vom hl. Karl Boromeus, als Altarbild bestimmt für die Kirche der englischen Fräulein in Brixen. Leider konnte es Fink nicht mehr vollenden.*) (Der Carton, klein, skizzirt, im Landes-Museum zu Bregenz).

Nebenbei kompinirte er viel, und führte verschiedene Zeichnungen sehr fleissig aus, von welchen ich besonders fünf, etwa 2′ grosse anführen will. Es sind Vorstellungen aus den Parabeln der hl. Evangelien. Er hatte vor, einen Cyklus von 12 zu zeichnen, konnte aber nur folgende 5 vollenden:

a. Ein König hält Rechnung mit seinem Knechte, welcher ihm 10,000 Talente schuldig ist.
b. Der reiche Prasser und der arme Lazarus.
c. Das Gebet des Pharisäers und Publikans im Tempel.
d. Der gute Hirt und der Miethling und
e. der verlorne Sohn.

Diese seine Leistungen im Allgemeinen von seinem 18. bis 24. Jahre. Als Gemälde halte ich den Flügel-Altar

---

*) wurde von Flatz selbst vollendet. (Kath. Bl. 1847 Nr. 34 Beil.)

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

für seine beste Arbeit, als Composition aber die letztgenannten fünf Parabeln."

Diese fünf Meisterwerke befinden sich, wie bereits erwähnt, im Besitze des Ferdinandeums. Die Auffassung ist durchwegs selbstständig und originell, einfach und natürlich; die Ausführung verräth den vollendeten Techniker. Die reichste dieser Compositionen „der reiche Prasser und der arme Lazarus," ist nebst den unter a, c und d bezeichneten voriges Jahr durch den „Verein zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf" im Stahlstich vervielfältiget worden und wird diesem Aufsatz zur Probe beigegeben. Das Bild, welches im Original allerdings durch eine senkrechte Linie in zwei selbstständige Compositionen zerfällt, wurde hier durch einen Zwischenraum vollständig getrennt, wodurch der Gesammteindruck vielleicht etwas Einbusse erleidet. Doch bleibt immerhin des Schönen genug, um den originellen Künstler wieder zu erkennen.

Über Fink's Charakter, oder vielmehr über seine Lebens- und Studirweise, in welcher sich derselbe am besten ausspricht, schreibt Flatz:

„Er stand des Morgens sehr früh auf; im Sommer fast mit dem Tag; im Winter doch so früh, dass er, wenn es Tag wurde, schon von der hl. Messe und dem Frühstücke zurückkam. Selten begann er sein Tagewerk, ohne früher die hl. Messe gehört zu haben. Dann arbeitete er ununterbrochen fort bis Mittag. Nach dem Mittagessen, welches selten eine Stunde dauerte, wurde die Arbeit bis gegen Abend fortgesetzt. Abends ging er fast regelmässig, auch bei schlechtem Wetter, eine Stunde spazieren, und benützte diese Bewegung dazu, dass er sich Pflanzen, Bäume, antike architektonische Gegenstände u. s. w. zeichnete, welche er als Studien zu seinen Zeichnungen und Gemälden zu Vor- und Hintergründen verwendete. Nach diesem Spaziergange las er in einem bestimmten Kaffeehause regelmässig durch einige Jahre die Allgemeine Zeitung, kam dann nach Hause, und erzählte mir das Interessanteste; sodann begann er wieder

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

seine Studien, und verzehrte dabei seiu Nachtmahl, welches das ganze Jahr aus Obst, Brod und Wasser bestand. Wein trank er fast nie. Ein halbes Glas griff seine Nerven an, und erhitzte ihn auffallend. Er war überhaupt bei gesunder Brust, bei starkem Körperbau und verhältnissmässiger Muskelkraft sehr nervenschwach. Er studirte Sommer und Winter Abends bis 10 und 11 Uhr die allgemeine und Kirchengeschichte und die hl. Schrift, die italienische, und die letzten 10 Monate noch die lateinische Sprache, oder er zeichnete. Er hatte ein seltenes glückliches Gedächtniss. Vieles von dem, was er einmal las, merkte er sich sogar wörtlich für immer. So z. B. wusste er den grössten Theil der ersten zwei Bücher Moses auswendig. Auch manches Kapitel aus den Profeten und aus dem neuen Testamente, die Evangelien und eine Menge Stellen aus den Briefen des hl. Apostels Paulus. Ebenso war ihm die Geschichte und Geografie geläufig. Poetische Schriften in gebundener Sprache las er nicht gern; er zog die in Prosa geschriebenen immer vor. Hebels alemannische Gedichte aber sprachen ihn so an, dass er die meisten auswendig wusste, obwohl er sie seit zehn Jahren nicht mehr zur Hand hatte. Homers Ilias und Odyssee las er auch mit vielem Interesse; sonst sehr wenig von Poesie; und er selbst war doch durch und durch eine poetische Künstlernatur. Er sah sehr ernst aus, war aber mit 24 Jahren noch bartlos; gegen Menschen, die er nicht genau kannte, war er still und bis zur Einsilbigkeit zurückhaltend, unter guten Bekannten und Freunden aber äusserst heiter, und scherzte gern und mit vielem Witz. Zu Hause in Momenten der Erholung, sowie bei Spaziergängen war er kindlich und kindisch lustig; oft lief er mir voraus, und ich sah ihn plötzlich auf einem Baume, dann wieder auf einer Mauer oder auf einem Geländer balanziren; dann galoppirte er auf einmal hinter mir her, wie ein Knabe von 8 Jahren — er im 24. Jahre und 5½ Schuh hoch. Sah er Knaben am Wege spielen, konnte er sich kaum enthalten, mitzuspielen, und nach einer halben Stunde las er die Allgemeine

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zeitung mit dem grössten Eifer, und urtheilte über die Ereignisse des Tages wie ein reifer Mann. Wie er die altchristlichen Kunstwerke liebte, und mit Enthusiasmus an Leonardo's und Raphaels Werken hing, so war er im Ganzen konservativer Richtung, gegen alle Neuerungen, Verbesserungen und Erfindungen etwas kalt, misstrauisch, und bis er nicht den Erfolg sah, belebte ihn nicht leicht etwas. Dass er somit auch Feind aller Mode war, spricht sich genügend im Obigen aus. Gesellschaftliche Unterhaltungen, wie sie Leute in diesem Alter nur zu sehr lieben, interessirten ihn nicht. Er hatte nie einen Ball und nie ein Theater besucht. Er lebte 6 Jahre zwar wohl in der heiligen, aber nicht wie in einer grossen Weltstadt. Das Theater kannte er nur von Shakspeares und Schillers gedruckten Werken. Die Darstellungsweise auf der Bühne erklärte ich ihm. Da ich ihm einmal antrug, ihn in eine Vorstellung zu begleiten, damit er sich von dieser Kunst auch selbst überzeuge, dankte er und sagte: die Tragödien selbst sind sehr schön, und ich habe sie mit dem grössten Interesse gelesen; aber das ganze Theaterwesen interessirt mich weiter nicht. Und dabei ist es auch geblieben. Den römischen Carneval sah er der originellen und witzigen Masken und des bunten lebendigen Treibens wegen jährlich zweimal an. Auch war er fast jedes Jahr Zuschauer der Künstlerunterhaltung in der Cervara, einige Miglien ausser Rom. Bedeutende Männer jeden Faches und Ranges interessirten ihn ganz besonders; so z. B. waren ihm in unserer Zeit Erzbischof Clemens August von Köln und O'Connell eine Art Ideale. Er bewunderte aber auch Abd-El-Kader und Schamil, als Heldennaturen. Alles Geniale begeisterte ihn. Zudem aber wusste er wohl das Talent als solches und die Anwendung desselben zu unterscheiden, wie er selbst praktisch bewies. Für's Landleben hatte er eine grosse Vorliebe. Er sprach oft und mit inniger Freude von seinem Hirtenleben auf der Alpe, von seinen Familienverhältnissen, von der Schule, dem festlichen Gottesdienst auf dem Lande, und von dem ehrenfesten Cha-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

rakter der Bregenzerwälder. Um die Zukunft kümmerte er sich gar nicht, benützte aber um so mehr die Gegenwart. Pläne und Projekte machte er nie, sagte aber: „Wenn ich nur immer in Rom bleiben kann. Nach Hause möchte ich, sobald es möglich wird, um meine Eltern, Wohlthäter und das Vaterland zu sehen, dann aber gehe ich gleich wieder nach Rom zurück.“ Er war im Jahre 1845 etwa 14 Tage mit mir in Orvieto, Perugia, Assis u. s. w., wo es viel an Natur, Kunst und geschichtlich Interessantem zu sehen gab, und doch bekam er in dieser kurzen Zeit Sehnsucht und Heimweh nach Rom.

Mit seiner Lage war der gute Jüngling immer zufrieden; nie hörte man ihn klagen, oder die Existenz betreffend etwas wünschen. Er hatte allerdings keinen Kummer und keine Sorgen, aber auch keine Begierden; daher seine Zufriedenheit. Als einen Beweis will ich folgenden Zug erwähnen: Ein sehr verdienstvoller Künstler, welcher in der Hauptstadt des europäischen Nordens einen grossen, Jahre andauernden Auftrag für eine nicht unirte Kirche erhielt, wollte ihn schon vor ein paar Jahren unter höchst vortheilhaften pekuniären Bedingungen als Gehilfen mit sich nehmen. Fink aber erwog seine pekuniären Vortheile, so wie die allfälligen sogenannten guten Folgen keinen Augenblick, sondern sagte mir nur als Antwort: „Ich danke jenem Künstler verbindlich für das Zutrauen, das er mir schenkt; allein ich würde Rom mit jener Hauptstadt wegen der religiösen, politischen, klimatischen und artistischen Verhältnisse um keinen Preis vertauschen. Gott Lob und Dank, dass ich nicht muss.“

Lob und Tadel in Betreff seiner Arbeiten beirrten ihn nicht, machten überhaupt so wenig Eindruck auf ihn, wie ich es niemals bei einem jungen Menschen gesehen habe; doch beherzigte er jedes Urtheil eines Künstlers, von dessen Redlichkeit und Einsicht er überzeugt war, sehr gewissenhaft. Folgender Zug möge zeigen, wie wenig der Tadel (so war es auch beim Lob) Eindruck auf ihn machte. Ein Wiener Kunst-Recensent hatte voriges Jahr (1846) eines seiner

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Gemälde, welches hier in Rom allgemeine Anerkennung gefunden, lieblos getadelt. Er hatte allerdings nur eine Meinung und zwar nur seine subjektive, und nicht die der Künstler noch des Publikums ausgesprochen; allein in einem öffentlichen Blatte, und zwar in der Allgemeinen Zeitung. Fink scherzte aber nur darüber und schrieb mir (weil ich damals von Rom abwesend war) ganz humoristich: „Unter Anderm haben Sie vielleicht den Artikel über die Kunstausstellung in Wien in der Allg. Zeitung gelesen? Der Kunstskribler hat mich ja gar mördern wollen.“ (Mördern ist ein Ausdruck, den er einmal statt morden gehört hatte, und den er oft im Scherz erwähnte).

Seine Kunstwerke beurkunden seinen Charakter — einen reinen, manchmal an's Derbe streifenden gesunden Geist, im Ganzen hohe Schönheit, und eine Reife, wie man sie im Durchschnitt nur bei Künstlern im Alter von 40 bis 50 Jahren findet. Bei der Arbeit war er immer heiter; er sang oder pfiff. Meistens sang er Psalmen nach der Vulgata, wie ihn überhaupt die lateinischen Kirchengesänge immer begeisterten. Wenn er sich bei der Arbeit mit etwas sehr plagen musste, und das, was er wollte, durchaus nicht zu Stande brachte, dann wurde er üblen Humors, und wollte es mit Gewalt erzwingen, so dass ich ihn korrigiren und von der Arbeit wegtreiben musste. Auch dieses charakterisirte ihn; denn wohl gewöhnlich trifft es ein, dass der Künstler, wenn er das, was er anstrebt, so ganz und gar nicht zu erreichen im Stande ist, eher melancholisch, kurz und passiv wird. Fink arbeitete übrigens mit grosser Leichtigkeit. Er hatte nur die Sache im Auge, und kümmerte sich wenig um Beifall, um Erwerb für die Zukunft, und wie alle die gewöhnlichen, dem Künstler als solchem besonders verderblichen Begierden heissen mögen; daher seine vielen Werke in so kurzer Zeit; daher der Segen Gottes in jeder Beziehung bei seinen Arbeiten.

Eine Aufmunterung zum Fleisse war nicht nur nicht nothwendig, sondern er musste davon abgehalten werden,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sollte die Gesundheit nicht leiden. In Betreff der Darstellungsweise seiner Ideen neigte er sich sehr zum Uebermässigen in Bewegungen, Formen und Farben, kurz im Ausdruck der Charaktere zum Manierirten, dass er oft zurück und in Schranken gehalten werden musste.

Ich würde übrigens der Pflicht der Aufrichtigkeit keineswegs genügen, wenn ich nicht den erwähnten Glanzpunkten im Leben dieses Jünglings einen Zug beifügen würde, der leicht hätte zur Schattenseite werden können. Obschon er mit geistigen oder körperlichen Eigenschaften nicht kleinlicht eitel oder gefallsüchtig war, und sich äusserlich eher vernachlässigte, bemerkte ich hingegen die ersten zwei Jahre ein Hinneigen zum Stolz und ein Selbstvertrauen, was mich oft für ihn zittern machte, wenn ich seine besondern Talente bedachte, und sah, wie man ihm von allen Seiten Elogen zu machen begann. Seines so enormen Gedächtnisses war er sich bewusst; seine gewaltigen Fortschritte sah er selbst und sein Talent überhaupt und insbesondere zur Kunst fühlte er, wie ein junges Pferd seine Kraft fühlt. Ich sagte es ihm auch selbst, und vielleicht mehr, als er es je gehört, welche grossen und seltenen Talente ihm Gott anvertrau, habe, aber um wie viel grösser auch seine Verpflichtung sei, dieselben nicht nur nicht zu missbrauchen, sondern zur Verherrlichung dessen, der sie ihm gegeben, anzuwenden. In jener Zeit war er auch bis zur Härte streng im Urtheile gegen Andere im Allgemeinen, und insbesondere über Kunstleistungen; es befriedigte ihn nicht sobald etwas. Allein nach und nach, je mehr er bemüht war, sich selbst und seine Neigungen kennen zu lernen, und in der Kunst Gutes zu leisten, desto bescheidener wurde er, und desto mehr schätzte und liebte er die schönen und guten Eigenschaften und Werke Anderer. Gottloses und gemeines revolutionäres Treiben, Ungerechtigkeit und Wucherwesen, sowie insbesondere schmutzige Gewinnsucht mit der Kunst konnte ihn erbittern, und seine sonst immerwährende kindliche Heiterkeit momentan trüben.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Weinen sah ich ihn durch alle sieben Jahre, die er an meiner Seite verlebte, nur vier Mal; das erste Mal, als er aus einem Schreiben von Hause entnehmen wollte, man habe die Absicht, ihn in das polytechnische Institut nach Wien zu schicken; dann auf unserer Reise nach Rom, da wir aus der Gemäldegallerie von Bologna kamen. Als ich fragte, was ihn beunruhigte, sagt er: Nichts, nichts; die Gallerie. Dann ferner beim Tode meiner verewigten Frau, und das letzte Jahr noch einmal. Da kam er eines Morgens sehr früh in mein Zimmer, und brach in einen Strom von Thränen aus. Als ich ihn frappirt fragte, was ihm zugestossen wäre, sprach er unter Schluchzen, er habe abscheulich, falsch und undankbar an mir gehandelt, und schuldigte sich einer Unredlichkeit gegen mich an, welche aber der Art gering war, dass sie nie hätte üble Folgen haben, noch von mir geahnt werden können. Ich wollte ihn beruhigen; das schien seinen Schmerz noch zu vergrössern. Er lief mir davon, verbarg sich in seinem Atelier, und weinte sich aus. — Ein Zug seines zarten Gewissens!

Sein schönes, aber kurzes Leben, welches einem heitern Frühlingsmorgen glich, endete er am 6. September 1846. Nicht leicht war der Verlust eines jungen Menschen so allgemein betrauert. Jeder, der seine Arbeiten, oder ihn kennen gelernt, ja selbst die ihn nur vom Sehen kannten, beklagten seinen Hintritt. Er starb nach vierzehntägiger Krankheit am Nervenfieber, mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen.

Wie schmerzlich mir sein Verlust ist, bedarf ich nicht zu sagen; denn ich liebte ihn wie mein eigenes Kind. Leider war es mir nicht vergönnt, ihn in seiner letzten Krankheit selbst pflegen zu können. Ich musste aus Familienpflichten auf einige Wochen nach Deutschland verreisen, und der Herr liess es zu, dass Fink während meiner Abwesenheit erkrankte. Seinen letzten Brief, den er im Bette an mich schrieb, erhielt ich in Wien an seinem Begräbnisstage. Meine und seine Freunde und Landsleute, Geistliche und Weltliche und die Ärzte pflegten und behandelten ihn mit

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wahrhaft aufopfernder Liebe, und sei ihnen Allen noch hier öffentlich der innigste Dank von ganzer Seele ausgedrückt.

Die wehmüthigste Freude machte mir unser edler, grosser Meister Overbeck aber noch damit, dass er ihm an meiner Statt den letzten Liebesdienst erwiesen, nämlich sein gebrochenes Auge ihm zugedrückt hat. Er ruhe im Frieden!"

Soweit die Mittheilungen von Flatz, die zum ersten Mal in den „Kathol. Blättern von Tirol" 1847 Nr. 35 abgedruckt sind und welche der Einsender mit der Anmerkung begleitete, dass Fink im Campo Santo der Deutschen in Rom, im Schatten des hl. Petersdomes beigesetzt wurde. „Es sind die erbetenen Mittheilungen seines Lehrers und Freundes, unseres hochverehrten Landsmannes, des Herrn Gebhard Flatz. Ich sende Ihnen dieselben unverändert ohne alle Zuthat ein, um der edlen Simplizität, der man die gewissenhafteste Wahrheitsliebe auf den ersten Blick ansieht, nichts zu nehmen."

Der Vortrag des Ernest Freiherrn v. Pöllnitz über Fink, gehalten in der III. Generalversammlung des Vorarlberger Museums-Vereines im J. 1860, lehnt sich an diese Mittheilungen genau an, und endet mit den Worten:

„Mit Wehmuth trennen wir uns von diesem lieblichen Charakterbild einer ächten, vielversprechenden Künstler-Natur, durch dessen freundliche Aufzeichnung der Biograph sich und seinem Schüler ein ehrendes Denkmal in unserer vaterländischen Kunstgeschichte gesetzt hat."

Dieses Schlusswort wollen auch wir dankbar unterschreiben.

Anhang.

Briefe von Friedrich Overbeck an Gebhard Flatz.

I.

Rom am 3. Sept. 1846.

Mein theurer, herzlichst geliebter Freund!

Mit doppelter Freude übernehme ich es heute, Ihnen Nachricht aus Rom zu geben; für's Erste, weil es mir ein wahres Labsal ist, auf einige Minuten mich im Geiste bei

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ihnen zu fühlen; und für's Zweite, weil ich Ihnen Gottlob Erfreuliches zu berichten habe. Denn dass unser lieber Freund Fink erkrankt ist, darf ich als Ihnen bekannt voraussetzen, da sein eigenes Schreiben, dass er vom Bette aus an Sie gerichtet hat, ohne Zweifel in ihren Händen sein wird. Auch muss ich freilich hinzusetzen, damit Sie die volle Wahrheit erfahren, und nicht Bemäntelung von Schlimmerem zu fürchten brauchen, dass die Krankheit allerdings einen ernsten Charakter angenommen hatte, der uns sämmtlich in Sorge versetzte. Aber Gott sei gepriesen, sie hat nach einer entschiedenen Krisis eine glückliche Wendung genommen, so zwar, dass ich aus Dr. Wahle's eigenem Munde die Versicherung habe, dass er binnen wenigen Tagen volle Genesung erwartet, und sogar Hoffnung gibt, Fink werde zu der von Ihnen anberaumten Zeit, nämlich zum 22. d. Mts. selber mit Ihnen in Florenz zusammentreffen können. Erlauben Sie mir gleichwohl diesen Hoffnungen meinerseits beizufügen, dass Sie jedoch nicht erschrecken wollen, falls etwa statt seiner in Florenz nur ein Brief für Sie auf der Post sich finden sollte; indem ich sehr dringend darum bitten werde, dass die Reise nicht unternommen werde, wofern irgend dabei gewagt sein könnte.

Da sie nun auf diese Weise die Wahrheit, die volle Wahrheit wissen, so hoffe ich, dass Sie mit uns sich auch ungetheilter Freude und inbrünstigem Danke gegen Gott hingeben werden. Nicht minder herzlich preisen wir Ihn, dass Er unsere Gebete für Sie gnädigst bisher erhört hat, und hoffen Er werde es auch ferner und Sie sicher in unsere Arme zurückführen, die wir mit wachsendem Verlangen nach Ihnen ausstrecken. Gerne würde ich dieses Blatt noch vergrössert haben, um länger mit Ihnen zu sein; aber ich soll soeben, in meiner Qualität eines Chiliarchen der Propagazione di fede zum Heiligen Vater gehen; indem ich also für den Vater den Bruder verlasse, umarme ich Sie als solcher herzlichst

Fr. Overbeck.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

II.

Rom am 7. Sept. 1846.

Mein innigst geliebter, theurer Freund!

Noch einmal suchen meine Zeilen Sie in Wien auf, nachdem ich Ihnen bereits vor wenigen Tagen, nämlich am letzten Donnerstag den 3. d. Mts. dahin geschrieben habe. Freilich thue ich es heute nicht mit so fröhlichem Muth wie damals, weil ich Ihnen nicht so Erfreuliches zu berichten habe als jenes Mal, ich vielmehr fürchten muss, dass mein Heutiges Ihnen sehr bitter sein dürfte. Aber ich schreibe an den erprobten Jünger des Herrn, der auch dem Bittern die verborgene Süssigkeit, die allzeit für den Gläubigen in dem göttlichen Willen liegt, abzugewinnen weiss. Auch dürfte, was ich zu berichten habe, Ihnen nicht ganz unerwartet kommen, da Herr v. Ohms (Botschaftsrath) mir sagt, dass er die Gelegenheit eines Couriers benützt habe, Ihnen durch Herrn v. Pilat (Sekretär in der k. k. Staatskanzlei) vorläufig die Nachricht zukommen zu lassen, dass die Krankheit Ihres und unsers lieben Jakob Fink plötzlich eine sehr ernste Wendung genommen habe. Denn kaum waren meine Zeilen, in denen ich mit der vollkommensten Wahrhaftigkeit von einer glücklich überstandenen Krisis und eingetretener entschiedener Besserung hatte schreiben können, von hier abgegangen; so fiel der theure Kranke ganz unerwarteter Weise auf's Neue in so bedenklichen Zustand, der uns bald das Schlimmste fürchten liess. Und wenige Tage nur sollten wir zwischen Furcht und Hoffnung schwebend erhalten bleiben, indem es Gott gefallen hat, schon gestern den 6. d. Nachmittags gegen 3 Uhr, das theure Leben zu enden, oder vielmehr ein schönes reines Leben durch einen beneidenswerthen Tod zu krönen! — Lassen Sie nun immerhin, mein theurer Freund und Bruder! den Thränen ihren Lauf, die der so hoffnungsvolle Jüngling wohl verdient, die zugleich Ihre abermals verwaiste Lage so sehr rechtfertigt. Ja, wir alle fühlen es tief, wie hart dieser neue, dieser so uner-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wartete Schlag Sie treffen muss, und wir haben es in diesen Tagen viel und mit wachsender Bangigkeit uns gegenseitig geklagt, wie entsetzlich es wäre, wenn Gott unsern vereinten inbrünstigen Gebeten nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen nicht sollte Gehör schenken wollen. Darum schütten Sie immerhin ihren gerechten Schmerz vor dem Herrn aus; aber halten Sie sich auch die grossen Trostgründe gegenwärtig, die gerade dieser Fall Ihnen so reichlich bietet. Denn wenn es gewiss nichts Beneidenswertheres auf Erden giebt, als ein reines Leben durch einen christlichen Tod zu beschliessen, und nicht zu ermessen ist, wie köstlich ein solcher Tod vor den Augen des Herrn ist; so darf wohl derjenige, der der treue und sorgsame Wächter eines solchen Kleinods gewesen, sich wahrhaft Glück wünschen dazu, dasselbe für alle Ewigkeit in Sicherheit gebracht zu wissen und mit ihm auch den ewigen Lohn für alle ausgestandenen Mühen und Sorgen für immer gesichert zu sehen. Ja, der Hingeschiedene selbst, der vielleicht jetzt erst, in übernatürlichem Lichte die Wichtigkeit der Wohlthaten erkennt, die er von Ihnen empfangen hat, wie könnte er etwas Angelegentlicheres kennen als Ihnen dafür immer als schützender Engel zur Seite zu sein! —

Das Alles sagen Sie sich gewiss und schöpfen daraus Trost und Muth und Kraft, den bittern Kelch den ich Ihnen heute reichen muss, in ruhiger Fassung zu leeren. Demnächst füge ich aber auch hinzu, dass Sie ruhig überzeugt sein dürfen, dass Ihre Anwesenheit schwerlich an dem Ausgang der Sache würde etwas haben ändern können; indem es weder an leiblichem und geistlichem Beistand gefehlt hat, noch auch in einem andern Sinne gehandelt worden ist, als wie Sie selber, wenn anwesend, dürften gehandelt haben; weil wir Alle das als unsere Richtschnur ansahen, Ihren muthmasslichen Wünschen am besten zu entsprechen. Darum bitten wir Sie nun vor Allem, sich doch zu keinem übereilten Schritt in der ersten Hast verleiten zu lassen; vielmehr sind wir der Meinung, Sie müssten nun noch eine

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zeitlang ruhig in Wien verweilen, und auch die Rückreise auf diejenige Weise einrichten, die für Sie selber die wenigst anstrengende sein dürfte, damit nicht Ihre eigene Gesundheit gefährdet werde, was so leicht geschehen könnte, wenn Sie unmittelbar eine beschleunigte Reise antreten würden, durch die nun doch nichts mehr gewonnen werden kann.

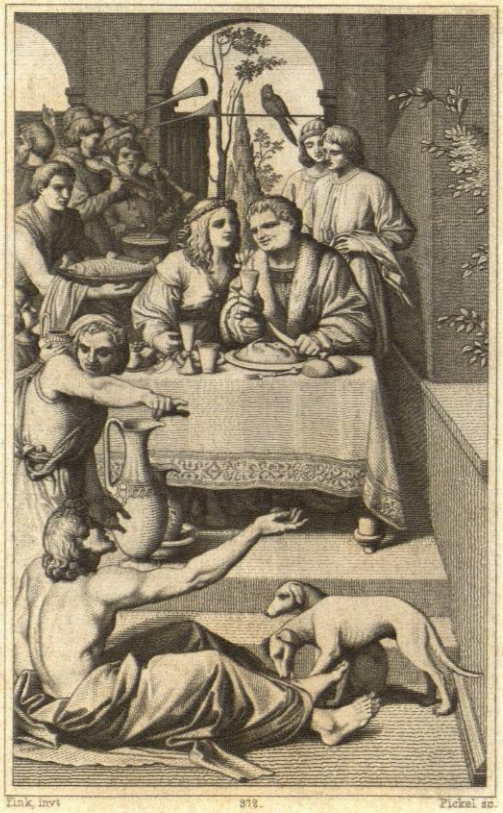
Die Obhut für Ihre Wohnung hat der treue Spitthöfer übernommen, der mit Zustimmung der Botschaft die Schlüssel übernimmt, und so dünkt mich, dass gar kein Grund vorhanden ist, einer Unruhe Raum zu geben, indem Sie etwaige besondere Wünsche und Aufträge füglich von dort aus uns schriftlich mittheilen können, von deren pünktlicher Besorgung Sie sicherlich überzeugt sein können. —

Was nun die irdischen Ueberreste des theuren Hingeschiedenen anlangt, so glaubten wir annehmen zu müssen dass Sie dieselben vielleicht am liebsten auf dem deutschen Gottesacker würden beigesetzt sehen, darum füge ich auch das noch bei, dass wir vorhaben, ihn diesen Abend dahin zu bringen, um ihn morgen Abends zur Erde zu bestatten Das Nähere bleibt dann mündlichen Mittheilungen aufbehalten, worauf ich mich so herzlich sehne, die ich aber gerne noch länger entbehren will, damit ich ihrer um so ruhiger froh werden könne.

Bis dahin seien Sie aufs Innigste der treuen Obhut dessen befohlen, in dem wir auch in diesem Augenblick einander nahe sind und in dem wir verbunden sind und bleiben auch über Tod und Grab hinaus,

von Ihrem mit wahrer Bruderliebe ergebenen
Friedr. Overbeck.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at



Link, Invt 372. Pickel sc.

Der arme Lazarus.

LE PAUVRE LAZARE

Eigenthum des Vereins zur Verbreitung relig. Bilder in Düsseldorf.
Seul Dépôt à Paris chez A.W. Schulgen. Éditeur. 25. rue St. Sulpice.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Fink. invt 373. Fickel sc.

Lazarus in Abraham's Schooss.

LAZARE AU CIEL

Eigenthum des Vereins zur Verbreitung relig. Bilder in Düsseldorf.
Seul Dépôt à Paris chez A.W. Schulgen. Editeur. 25. rue St Sulpice.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: 3_24

Autor(en)/Author(s): Hunold Balthasar

Artikel/Article: Jakob Fink, der Maler aus dem Bregenzerwalde. Ein Künstler-Lebensbild (Mit Stahlstick). 1-23